



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis
zur Gegenwart dargestellt**

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1884

2. In Spanien.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80312](#)

find dieselben bei der im 11. Jahrhundert erfolgten Eroberung der Insel durch die Normannen größtentheils zerstört worden; nur zwei Schlösser haben sich erhalten, welche über den Styl dieser Bauweise einigen Aufschluß geben. Das wichtigere von beiden ist die Zifa, ein in der Nähe von Palermo gelegenes Lustschloß. Von länglich viereckiger Grundform, 36 bei 20 M. messend und an 29 M. hoch, auf den Seiten mit vortretenden Erkern versehen, imponirt das Gebäude nach außen durch seine hohen, ernsten, durch Gesimsbänder in drei Stockwerke getheilten Mauern. Im Innern bildet ein hoher Saal mit Nischen und Springbrunnen, über welchem ehemals ein unbedeckter Hofraum sich befand, die Mitte. Die Bögen haben hier die Form eines schweren, gedrückten Spitzbogens. Kleiner als dieser Palast, aber noch zierlicher gebaut und etwas weiter entwickelt, ist das unfern von ihm gelegene Lustschloß der Kuba, inschriftlich zwar erst von Kuba, dem Normannenherzog Wilhelm II. um 1180 errichtet, aber wesentlich in maurischer Weise behandelt. Von verwandter Grundform, in der Mitte ebenfalls mit einem prächtigen Saale ausgestattet, geht es gleichwohl in der Gliederung der Mauermaßen von einem anderen Prinzip aus. Breite Flachnischen steigen nämlich auf, schließen sich erst dicht unter dem Krönungsgeims in Spitzbögen zusammen und geben dadurch eine verticale Eintheilung der Mauerflächen. Innerhalb dieser Nischenfelder ist die Wand durch spitzbogige, in drei Geschossen sich wiederholende Fensteröffnungen durchbrochen. Die ernste Massenhaftigkeit, der gediegene Quaderbau und die Form des Bogens lassen in diesen Gebäuden eine Verwandtschaft mit den Denkmälern Aegyptens erkennen.

2. In Spanien.

Die reiche pyrenäische Halbinsel, der von den Arabern bereits unterworfenen afrikanischen Küste so nahe gelegen, lockte den Unternehmungsgeist der Eroberer, die denn auch bereits im J. 710 hinüberdrangen und nach kurzem Kampfe die westgotische Herrschaft vernichteten. Unter Abderrhaman, dem letzten Sprößlinge des von den Abbasiden vertilgten Geschlechts der Moaviah, erhob sich hier ein unabhängiges maurisches Reich, welches bald zu hoher Blüthe gelangte. Wissenschaften, Poesie und Künste verherrlichten den Glanz des Hofes, und der fortgesetzte Kampf mit den Christen um den Besitz der Herrschaft verlieh dem Leben einen ritterlichen Geist und einen romantischen Zauber. Das reich gesegnete Land entwickelte unter dem Scepter der maurischen Fürsten die ganze Fülle seiner Kräfte, und übertraf in materiellem Wohlstand und geistiger Cultur bei Weitem die meisten christlichen Gebiete des Abendlandes. Erst mit dem Falle Granadas im J. 1492 ging das Reich der Araber hier zu Ende. Auch die architektonischen Denkmäler des Landes*), die in einigen wichtigen Resten noch erhalten sind, geben das Bild einer Entwicklung, wie sie sonst dem muhamedanischen Style fremd ist. Das Wesen abendländischen Geistes lässt sich in dieser Erscheinung nicht erkennen.

Das bedeutamste Denkmal der ersten Bauperiode ist die unter Abderrhaman seit 786 begonnene Moschee zu Cordova**). Dieser großartige Bau,

*^e) *Girault de Prangey* a. a. O. — *Alex. de Laborde*, Voyage pittoresque et historique de l'Espagne 4. Vols. Fol. Paris 1806—20. — *Don G. Perez de Villa Amil*, *Espana artística y monumental*. 2 Vols. Fol. Paris 1842—44. — **) *J. Gaihabaud*, Denkm. der Baukunst. Bd. II.

an dessen Verschönerung und Vergrößerung die folgenden Jahrhunderte arbeiteten, wurde im J. 1236 nach Eroberung der Stadt in eine christliche Kirche verwandelt und erhielt einen in gotischem Styl angebauten Chor. Andere Veränderungen erlitt er im 16. Jahrh., doch haben alle diese Umgestaltungen die ursprüngliche Anlage nicht fonderlich zu verdunkeln vermocht. Die Moschee zeigt (vgl. Fig. 381) eine Annäherung an die Hallenform der älteren ägyptischen Moscheen. Außer dem mit Arkaden umgebenen, durch hohe Mauern eingeschlossenen Vorhofe *B* besteht ihr eigentlicher Kern aus einem für sich geschlossenen Gebäude von bedeutender Ausdehnung. Anfänglich theilten zehn Säulenreihen den Raum in der Hauptrichtung von Norden nach Süden in elf Schiffe, von denen das mittlere, in der Axe des Gebäudes liegende und auf die Nische der Kiblah (*a b*)

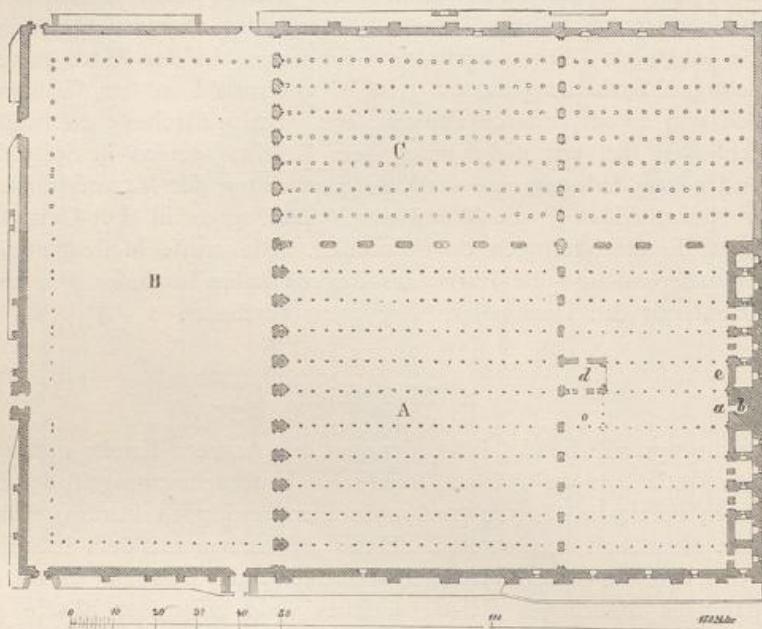


Fig. 381. Grundriss der Moschee von Cordova.

führende, eine größere Breite hat. Später wurden an der östlichen Seite noch acht Schiffe hinzugefügt, welche dem Ganzen allerdings die bedeutende Ausdehnung von neunzehn Schiffen gaben, aber die Symmetrie der Anlage zerstörten. Jede Arkadenreihe besteht aus 32 Säulen, so daß der perspektivische Durchblick einen ganzen Wald von Säulenstämmen zeigt. In der Längenrichtung sind diese Stützen durch hufeisenförmig eingezogene Bögen verbunden. Da aber bei der Kürze der meistentheils von antiken Gebäuden entnommenen Säulenschäfte die Schiffe zu niedrig geworden sein würden, so setzte man auf jede Säule noch einen kräftigen Mauerpfiler (vgl. Fig. 382), von dessen oberem Theile man nach dem benachbarten ebenfalls einen Verbindungsbogen schlug. Auf den noch weiter emporgeführten Pfeilern ruhten sodann die Querbalken der Decke. Gleichwohl erreichte man damit nur eine Höhe von 34 Fuß, gegen die bedeutende Flächenausdehnung des Baues (seine Länge beträgt ohne die 68 M. tiefe Vor-

halle 135 M., seine Breite 144 M.) gering erscheint. Die Decke, im 18. Jahrh. durch ein leichtes Tonnengewölbe verdrängt, wurde durch den offenen Dachstuhl gebildet, dessen Bretter gleich den Balken, durch welche man hindurchsah, in reicher Bemalung und Vergoldung glänzten: Im Uebrigen entbehrt das Innere

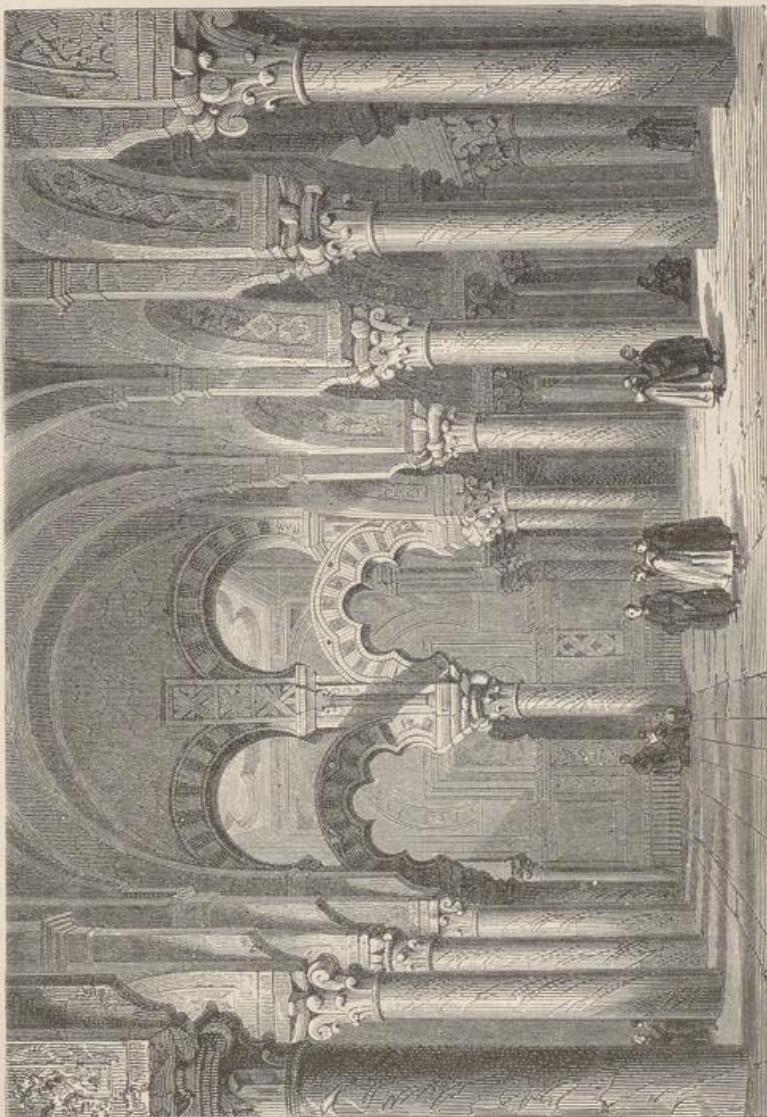


Fig. 382. Moschee zu Cordova.

eines weiteren Schmuckes, und nur die prachtvollen Marmoräulen mit ihren römischen oder den römischen etwas roh nachgeahmten Kapitälern vervollständigen den Eindruck einer feierlich strengen Pracht.

Doch machen das mittlere Schiff, welches zur Kiblah hinführt, und noch mehr diese selbst, die im J. 965 vollendet wurde, in ihrer reicheren Auschmückung eine Ausnahme davon und deuten zugleich auf einen beweglicheren Formensinn,

eine gesteigerte Lust an decorativer Ausbildung, die den Beginn einer zweiten Bauperiode bezeichnen. Hier offenbart sich besonders in den Construktionen der Bögen ein phantastisch bewegtes Gefühl (vgl. die Ansicht des Innern Fig. 382). Nicht allein, daß der einzelne Bogen in buntem Wechsel von weißen Steinen und reich verzierten rothen breiten Ziegeln aus mehreren, mit den Spitzen zusammenstoßenden Kreistheilen besteht; auch in der Verbindung der Bögen untereinander herrscht ein kühnes Spiel der Laune. Zwischen die oberen Hufeisenbögen schlingen sich in seltamer Durchschneidung reich decorirte Zackenbögen, die mit ihrem Fuße keck auf einem Scheitel der unteren Bögen ruhen. Der Wechsel des verschiedenfarbigen Materials, die reichen Durchbrechungen, welche sich mit denen der benachbarten Arkaden manigfach verschieben, der Glanz eines üppigen Arabeskenspiels, welches hier die Wände und Bogenflächen bedeckt, verbinden sich zu einem märchenhaften Zauber. Denkt man dazu die prachtvolle ehemalige Ausstattung, die goldenen Flügelthüren, den aus gediegenen Silberplatten zusammengefügten Boden des Heilithums, und über alles Das den Glanz jener zehntausend filbernen Lampen, mit welchen die Freigebigkeit der Erbauer diese Moschee ausgestattet hatten, so erhält man eine annähernde Vorstellung von der myßisch feierlichen Pracht, die hier den Sinn des Beschauers gefangen nahm.

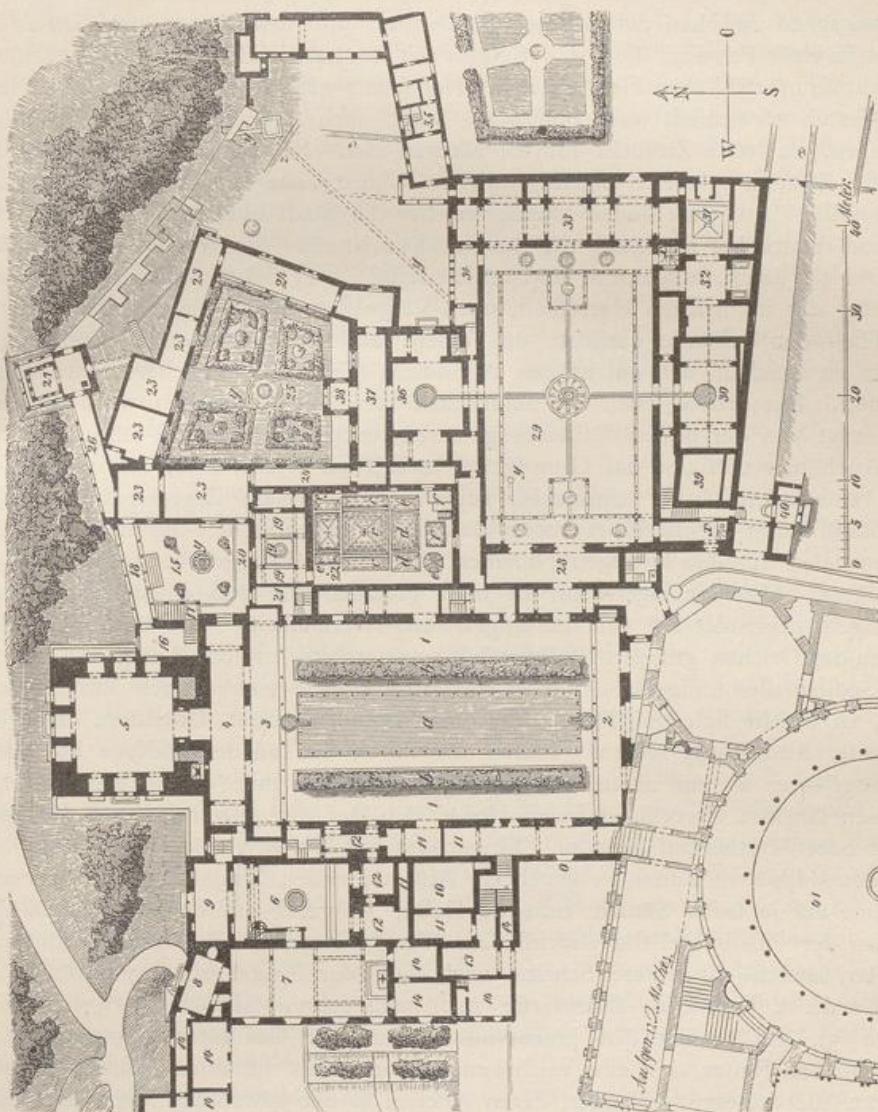
Im scharfen Gegensatze gegen den Glanz des Inneren ist auch hier das Aeußere schmucklos und einfach gehalten. Die Mauern, zum Theil aus Ziegeln und Haufsteinen, zum Theil aus einem unsoliden, aus Steinen, Kalk und Erde gemischten Material erbaut, erheben sich in kahler Einförmigkeit ohne alle Gliederung, nur durch kräftige Strebepfeiler verstärkt, die den einzelnen Arkadenreihen des Innern als Widerlager dienen. Thüren und Fenster sind mit Hufeisenbögen überwölbt, die reichen Sculpturschmuck haben. Den Abschluß der imponirenden Mauermassen bildet eine Zinnenbekrönung, hinter welcher sich die Bedachung verbirgt. Diese besteht aus einem nicht hoch ansteigenden, mit Blei gedeckten Satteldache für jedes Schiff. Zwischen den einzelnen Dächern liegen die Regenrinnen. Ein Minaret stand vorn am Vorhofe.

Ein beachtenswerthes Zeugniß für ein weiteres Entwicklungsstadium der maurischen Architektur bietet ein wahrscheinlich im 11. Jahrh. ausgeführter Bautheil der Moschee, heute unter den Namen der Kapelle Villa Viciosa bekannt. Er bildet ein längliches Viereck mit erhöhtem Boden (*d*) und überwölbt mit einer prachtvoll bemalten und mit Holzschnitzereien bedeckten Kuppel. Nach beiden Seiten öffnet sie sich durch Arkaden aus Hufeisen- und Zackenbögen, welche auf antikisirenden Säulen ruhen. Der ganze Raum prangt im Schmuck reichster Vergoldung, Mosaiken und bemalter Gypsornamente, die den elegantesten arabischen Styl, aber unter byzantinischem Einfluß, zeigen. Es wird auch berichtet, daß byzantinische Arbeiter die Mosaiken ausgeführt haben.

Bauten in
Sevilla.

Ebenfalls auf einer vorgerückten Stufe der Entwicklung stehen einige erhaltenen Reste von Bauwerken in Sevilla. Am Dome, besonders an dem Theile des Aeußeren, welcher der «Orangenhof» genannt wird, läßt sich im Wesentlichen die Anlage der alten, seit 1172 erbauten Moschee erkennen. Die kahlen, durch Strebepfeiler verstärkten Mauern, mit ihrer Zinnenbekrönung, erinnern deutlich an die Moschee zu Cordova. Allein die Hufeisenbögen haben hier einen zugespitzten Scheitel und sind außerdem mit jenen kleinen zackenförmigen Bögen be-

setzt. Ferner begegnen wir hier auf spanischem Boden zuerst einem Minaret, der sogenannten Giralda, erbaut im J. 1195 und nur in den oberen Theilen modernisiert. Dieser Minaret überrascht durch seine kräftige, von der sonstigen Schlankheit solcher Bauten sich auffallend unterscheidende Anlage. Er steigt viereckig



strefung fremder Einwirkungen sich selbständiger gestaltet hat. Aehnlichen charakteristischen Eigenthümlichkeiten begegnet man auch an dem Alcazar, dem ehemaligen Palast der Herrscher von Sevilla.

Bauten von
Granada.

Die sevillanischen Denkmäler bilden den Uebergang von der ältesten Epoche spanisch-arabischer Architektur zu ihrer letzten, üppigsten Entfaltung, das Verbindungsglied zwischen der Moschee zu Cordova und den Bauten von Granada. Mitten in einer Provinz, die von der Natur mit den herrlichsten Reizen überschüttet und durch menschlichen Fleiß unter der Herrschaft weiser Fürsten in einen blühenden Garten verwandelt war, bot diese Stadt nach dem Falle der übrigen Besitzungen, die letzte Zuflucht für die Mauren dar. Es war der Boden, der die höchste Entfaltung dieser eigenthümlichen Cultur, aber auch ihren Untergang sehen follte. Auf dem steilen Hügel, welcher die Stadt überragt, erhebt sich das Alhambra. Kleinod maurischer Baukunst, die Burg Alhambra*). Sie wurde im Laufe des 13. und 14. Jahrh. aufgeführt, und erhielt selbst im 15. Jahrh., kurz vor der Vernichtung der maurischen Herrschaft, noch Vergrößerungen. Unter Karl V. wurde ein Theil der Gebäude zerstört, um einem düsteren, unvollendet gebliebenen Palaste zu weichen, den auf unserer Abbildung (Fig. 385) die hellere Schraffirung andeutet. Der größte Theil des maurischen Schloßes ist dagegen wohl erhalten und zeugt von der hohen Vollendung, deren jener originelle Styl fähig war.

Anlage.

Auch hier tritt uns das Grundgesetz maurischer Architektur, vermöge dessen das Äeußere ernst und schmucklos gehalten, das Innere dagegen in reichster Prachtentfaltung durchgeführt wurde, deutlich entgegen. Diese starren, mächtigen Mauermassen mit den kräftigen Thürmen haben einen kriegerischen, abwehrenden Charakter. Aber hineingetreten, ist man plötzlich wie von einem Zauberbann umfangen, geblendet fast von der ungeahnten Herrlichkeit. Wie überall in den Bauten des Orients, gruppirt sich hier die ganze architektonische Anlage um offene, von Säulenhallen umgebene, mit Wasserbassin und Springbrunnen ausgestattete Höfe, an welche sich eine Menge kleinerer Räume, Zimmer, Corridore und Säle in bunter Anordnung reihen. Treten wir durch den an der Südseite liegenden Eingang — er ist auf unserer Abbildung mit 2 bezeichnet —, so gelangen wir in einen länglich viereckigen freien Hof a, den Hof der Alberca, auch Hof der Bäder oder Myrthenhof genannt. Ein großes mit Myrthen eingefaßtes Bassin hat ihm den doppelten Zunamen gegeben. Auf den beiden schmalen Seiten begrenzt ihn eine auf je sechs Säulen ruhende Halle, während auf den Langseiten die Mauern der Palastflügel ihn einschließen. Ehe wir uns zu den inneren Räumen wenden, lenken wir unsere Schritte nach dem der Eingangshalle gegenüber an der Nordseite liegenden, thurmartig mit ungeheueren Mauern vorspringenden Theile (5). Er umfaßt den prachtvollen «Saal der Gefandten», einen großen quadratischen Raum, den eine reich bemalte, aus Holz zusammengesetzte Kuppel bedeckt. Je drei große Fenster, deren Nischen in der gewaltigen Mauerdicke wie kleine Nebenzimmer erscheinen, erhellen auf drei Seiten den Raum und bieten die herrlichste Ausicht auf den Strom und sein liebliches Thal, die Stadt und die Kuppen der Sierra Nevada. Die an die westliche Langseite des Hofes stoßenden Räume sind zerstört; dagegen sind die an die östliche Seite grenzenden Theile,

*) J. Goury and Owen Jones, Plans, elevations, sections and details of the Alhambra. 3 Vols, Fol. London 1842. — Gir. de Prangey, Souvenirs de Grénade et de l'Alhambra. Paris. Fol.

welche die prachtvollsten Räume, die ehemalige Wohnung der königlichen Familie, umfassen, vortrefflich erhalten. Auch sie haben einen freien Hofraum (29) zum Mittelpunkt, der jedoch kleiner als der Hof der Alberca ist und dessen Längenaxe im rechten Winkel auf die jenes ersten Hofes stößt. Es ist der berühmte Löwenhof. Ihn umzieht eine hohe, luftige Säulenhalle, deren zierliche Bögen auf schlanken, bald einzeln, bald zu zweien, bald zu drei oder vier stehenden Säulen ruhen. Auf beiden Schmalseiten springen die Säulenstellungen rechtwinklig vor und bilden Pavillons, in deren Mitte kleine Bassins sich befinden. Vier breite Wege durchschneiden den in eben so viele Rosen- und Oleanderbeete getheilten Hof und führen auf das in der Mitte stehende mächtige alabasterne Wasserbecken, das auf zwölf Löwen von schwarzem Marmor ruht. Diese streng stylisirten, düsteren Gestalten stehen in einem auffallenden Contrafe zu der lichten Heiterkeit der umgebenden Räume, welche an ihnen eine wirkungsreiche Folie haben (vergl. Fig. 377). Der Blick auf die Säulenhallen, die, besonders an den Pavillons, die reichste Perspektive gewähren, bietet den Eindruck zierlichster Grazie, üppigsten Reichthums. Die Bögen, meistens im Halbkreis geführt, aber auf Säulchen gestützt oder sonst überhöht und mit kleinen Spitzen filigranartig bekleidet, entsprechen dem gebrechlich schlanken Charakter der Säulen. Ja, sie erscheinen zwischen den Mauerstreifen, welche von den Säulen aufsteigen, um sich mit ähnlichen horizontalen Streifen zu einem Rahmen zu verbinden, nur als leichtes, mit brillanten Teppichmustern bedecktes Füllwerk. Das weit vorspringende Dach schließt mit seinem breiten Schatten diese spielerisch phantastische Architektur wirksam und energisch ab. An die Nordseite des Löwenhofes grenzt die Halle der zwei Schwestern (36), aus mehreren verbundenen, kostbar geschmückten Frauengemächern bestehend; an die östliche Seite schließt sich der sogenannte Saal des Gerichts (33), eine schmale Galerie mit reicher malerischer Ausstattung; an die südliche die Halle der Abencerragen (30), so genannt, weil auf Boabdil's Geheiß hier die Ritter jenes berühmten Geschlechts ermordet wurden. Dieser Saal (vgl. die Abbildung Fig. 371 auf S. 429) zeigt die glänzendste Entfaltung der maurischen Architektur. Seine Mitte bildet ein Bassin, welches mit dem Löwenbrunnen in Verbindung steht. Auf beiden Seiten hängt er durch Säulenstellungen mit niedrigeren Nebenhallen zusammen. Diese sind gleich allen übrigen Räumen mit Stalaktitenwölbungen versehen. Die Decke des hohen Mittelraumes ist sehr künstlich zusammengesetzt. Von einer oberen Galerie aus steigen auf schlanken Säulchen Stalaktitengewölbe zwickelartig empor, welche durch ihr mannichfältiges Vorspringen einen Uebergang aus der viereckigen Grundform des Saales in eine polygone Form bewirken. Diese Anordnung wiederholt sich noch einmal in höherer Lage, worauf dann die Wölbung in jener bienenzellenartigen Weise sich zur Kuppel zusammenschließt.

Ueber alle diese Prachträume hat nun die erforderliche Phantasie einen solchen Details. Reichthum der Decoration ausgegossen, daß an Glanz, Zierlichkeit, Farbenpracht und harmonischer Gesammtwirkung vielleicht nichts sich mit Alhambra vergleichen darf. Von architektonischen Gliedern ist kaum mehr die Rede: Alles hat sich in das verschlungene Spiel der Arabesken aufgelöst, die sich selbst um Schaft und Kapitäl der Säulen winden. Diese erreichen in ihrer Bildung den höchsten Grad von Schlankheit, als wollten sie jede Erinnerung an die Festigkeit eines stützenden Gliedes verbannen. Ihre Schäfte sind meistens aus glänzend

weißem Marmor, oft mit bunten Ornamentmustern bedeckt. Eine Kehle, mit dem Schaft durch einen Ring verknüpft, dient als Bafis. Für so luftige Säulen durfte der Fuß nicht strenger und schwerer gebildet sein. Das Kapitäl, ebenfalls durch einen oder mehrere Ringe mit dem Stämme verbunden (vergl. Fig. 374 auf S. 430), besteht aus einem unten abgerundeten Würfel, in welchem sich ein keck-elastisches Herauschwollen ankündigt. Farbige Ornamente umhüllen auch diese Theile. Sodann erhebt sich auf einem durch einige Glieder begrenzten Aufsatz der Oberbau in Gestalt von pilasterartigen Wandstreifen, zwischen welche die Bögen als Füllungen eingesetzt sind, um durch ihre zierlichen Spitzen, Stalaktiten oder Durchbrechungen den Charakter der Leichtigkeit noch zu verstärken. Auch hier ist also jedem Gedanken an constructive Bedeutung der Glieder vorgebeugt, so daß mit einer neckischen Caprice alle die Theile, welche in anderen Baustylen die Construction begründen und gleichsam das Knochengerüst der Architektur bilden, hier fast nur als Producte spielend willkürlicher Decoration auftreten.

Ornamentik. Die höchste Bedeutung dieser bezaubernden Architektur ruht in der Ornamentik. Alle Flächen, selbst die Säulen, Bögen und Gewölbe, sind mit Arabesken in reicher Farbenpracht bedeckt. Die Anordnung der Flächen ist übereinstimmend so, daß ein großes Hauptfeld rings von breiten, mit goldenen Inschriften auf azurblauem Grunde bedeckten Bändern eingefaßt wird. Die Inschriften sind theils in strenger kufischer, theils in den leicht verschlungenen Charakteren der späteren Cursivschrift ausgeführt. Sie enthalten fromme Sprüche, aber auch Verse, poetische Lobpreisungen des Ortes, seiner Schönheit und seines Glanzes, Verherrlichungen des Fürsten. Ein drei bis vier Fuss hoher, ebenfalls mit Arabesken bedeckter Streifen bildet den durchlaufenden Sockel der Wand. Durch diese glückliche Theilung der Flächen, durch den Wechsel der Farben, welche in aufsteigender Richtung vom Einfacheren, Milderem zum Reicherem, Brillanterem forschreiten, so wie durch den unübertrefflich feinen Sinn für Harmonie ist eine rhythmische Bewegung, ein schönes Gleichgewicht in diese Architektur gekommen, so daß sie bei der üppigsten Pracht doch niemals den Eindruck des Schweren, Unharmonischen, Ueberladenen giebt. Gern überläßt man sich der berauschenden Wirkung dieser mit Recht «elfenartig» genannten Räume und vergißt darüber den Mangel architektonischer Strenge. Gesteigert wird der märchenhafte Reiz dieser Säle durch die weiten Perspektiven, welche auch ehemals nicht durch Thüren gehindert, höchstens durch Vorhänge unterbrochen waren, so daß das Ganze als ein einziger zusammenhängender Raum erscheint. Alles athmet hier den heitersten Genuß eines träumerisch poetischen Daseins, wie es nur unter südlicher Sonne sich gestaltet: hier wird labender Schatten, erquickende Kühlung in phantastisch geschmückten Räumen geboten, und beim Plätschern der Brunnen, beim Spielen des Sonnenlichts durch die Muster der durchbrochenen Bogengarnituren, beim Hauche köstlicher Wohlgerüche mußte wohl die Seele eingewiegt werden in romantisches Traumdämmern. Damit stimmt denn auch, was noch sonst von baulicher Einrichtung vorhanden ist. So erhalten die Marmorbäder mit ihren Wannen aus weißem Marmor ein mattes Halbdicht durch die zellenartig durchbrochenen Kuppeln. So vereinigt namentlich das Mirador, das Toilettenzimmer der maurischen Fürstinnen, die höchste Pracht, den glänzendsten Luxus der Ausstattung mit der herrlichsten Lage und Ausicht auf das blühende Thal. Von

hier aus hat man auch den schönsten Blick auf ein anderes, ebenfalls von den maurischen Herrschern auf einem gegenüber liegenden Felsen erbautes Lustschloß, Generalife. Die in demselben erhaltenen Räume zeugen von einer verwandten Anlage und Auschmückung.

Dies sind die wichtigsten der auf spanischem Boden vorhandenen maurischen Denkmäler. Sie zeigen eine Stufenreihe von Entwicklungen, wie sie sonst die muhamedanische Architektur nicht kennt. Welch ein Abstand von dem feierlichen Ernst der Moschee zu Cordova bis zu dem zierlichen Spiel von Alhambra! Dort war die Herrschaft antik-römischer Ueberlieferungen, vermischt mit einem dunklen Anklange an altchristliche Basilikenanlage, ausschließlich in Geltung: hier tritt der maurische Styl in voller Eigenthümlichkeit hervor, nachdem er auch die Einflüsse byzantinischer Kunst, die ihn vorübergehend ebenfalls modifizierten, überwunden hatte. In den Bauten von Sevilla sahen wir die ersten Regungen einer bewußteren Selbständigkeit, das Mittelglied zwischen der ersten und dritten Epoche. Dennoch ist selbst hier nicht in eigentlich architektonischem Sinne von Fortentwicklung die Rede. Weit entfernt, ein konstruktives Princip konsequent durchzubilden und ihm eine entsprechende Formensprache zu schaffen, läuft die ganze Entwicklung doch zuletzt auf eine Verflüchtigung, eine Auflösung des streng architektonischen Elements in spielend-willkürliche Ornamentation hinaus. Damit steht denn auch das Unfolide der Bauweise, das forglos bereitete Backsteinmaterial, die aus Holz, Gyps und Stuck zusammengepappte Wölbung in Verbindung. Sieht man aber von den ernsteren Forderungen der Architektur ab, wie es dieser Styl denn wirklich thut, so muß man gestehen, daß er das, was er geben will, in glänzendster, ja geradezu unübertrefflicher Art zu geben weiß.

Bedeutung
des
spanisch-
maurischen
Styles.

3. In Indien, Persien und der Türkei.

Mit dem Eintritt in den eigentlichen Orient verschwindet jener Hauch abendländischen Geistes, der in den Denkmälern Spaniens zu einer geschichtlichen Entwicklung geführt hatte. Gleichwohl begegnen wir auch hier architektonischen Leistungen, die zu den bedeutendsten des Islam gerechnet werden müssen. Vorsätzlich ist dies in Indien der Fall. Wie überall, so nahm auch hier die muhamedanische Kunst in ihrer kosmopolitischen Schmiegsamkeit Einwirkungen von bereits vorhandenen Denkmälern des Landes in sich auf. Als gegen Ende des 12. Jahrh. die Schwärme der Muhamedaner Hindostan überfielen und hier auf dem Schauplatze uralter, hoch entwickelter Cultur ein neues Reich gründeten, konnte es nicht fehlen, daß die durch Kolossalität und Pracht gleich hervorragenden Bauwerke der Hindu einen tiefen Eindruck auf die wilden Eroberer machten. Bald wetteiferten sie mit dem Glanze jener alten Herrlichkeit, und ihre Hauptstadt Delhi erwuchs an Prachtpalästen, Moscheen und großartigen Denkmälern zu einem Wunderwerke der Welt. Aber schon am Ende des 14. Jahrh. erlag das Reich den Anfällen der Mongolen, und das vielgepriesene Delhi ward in einen Schutthaufen verwandelt. Auf den Trümmern erhob sich ein neues Reich, die Herrschaft der Groß-Moguln, und unfern des verödeten Delhi entstand eine neue Hauptstadt, Agra, die bald ihre Vorgängerin an Größe und Glanz noch übertraf.

Die Muha-
medaner in
Indien.